



Rom – Papstbasilika Sankt Paul vor den Mauern

Donnerstag, 3. Oktober 2013, 17:30 Uhr

Eucharistiefeier anlässlich der Internationalen Sitzung  
der Verantwortlichen von KIRCHE IN NOT

Predigt von Kard. Mauro Piacenza

Penitenziere Maggiore

[At 22,1-16; Mc 16,15-18]

Gelobt sei Jesus Christus!

Liebe Priester,

Hochverehrter Herr Präsident,

Liebe Freunde,

Es ist für mich ein Grund tiefster Freude, während das Glaubensjahr sich seinem Höhepunkt nähert, diese Heilige Messe am Grab des grossen Apostels der Völker zu feiern, damit wir geleitet von seiner Lehre und seinem Glauben den Auferstandenen Herrn aufnehmen können, ihn auf dem Altar ehren können und somit mit Hilfe der Gnade ein wenig mehr in die Tiefen des Mysteriums eindringen können und Licht und Kraft für das Werk KIRCHE IN NOT empfangen können.

Den Heiligen Paulus zu betrachten heisst, den zu betrachten, der auf wundersame Weise in sich selbst die ausserordentliche Tiefe des christlichen Mysteriums vereint hat, diese radikale Neuheit, dass Gott in der Geschichte gewirkt hat und weiter wirkt, indem er unsere menschliche Gestalt angenommen hat und so uns an seinem göttlichen Leben hat teilhaben lassen. Eine Neuheit, die sich in den Schriften, die wir gehört haben, entfaltet und die in den Worten des Evangeliums enthalten ist: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Mk 16, 15)!

Es handelt sich dabei um Worte, an die das christliche Volk in gewisser Art und Weise gewohnt ist, da sie nunmehr dessen genetischen Kodex bilden. Es sind jedoch auch Worte, die stets neu anzunehmen sind, da sie den Ursprung der christlichen Neuheit in sich bergen, den

Ursprung, der in der Erzählung der Konversion des Heiligen Paulus erläutert wird. Dank dieser Erzählung verstehen wir sehr gut, dass der Beginn des christlichen Seins keine ethische Entscheidung oder Grundidee war, sondern vielmehr eine Begegnung mit einem Menschen, der einen neuen Horizont, einen Sinn, einen Weg eröffnet hat.

Für mich ist es von grundlegender Bedeutung, auch angesichts des Werkes, das wir in der Kirche leisten sollen, in die Bedeutung dieser aussergewöhnlichen Verkündung, zumindest ein wenig, einzudringen, denn mit Hilfe dieser Verkündung versteht man die Wahrheit der Kirche und folglich die Eigenschaften der Hilfe, zu deren Erbringung wir aufgefordert sind.

Am Beginn des christlichen Seins, und somit am Ursprung des „Seligwerdens“, das der Herr im Evangelium verspricht, kann also in keinem Fall eine ethische Entscheidung stehen. Eine moralische Anstrengung kann niemals den „ersten“ Ursprung des christlichen Seins darstellen – sozusagen seinen chronologischen Beginn -, denn die Suche nach Vollkommenheit, auch wenn sie ein tiefes Streben nach dem Guten war, stiess in der Geschichte stets auf die radikale Unzureichendheit der menschlichen Ergebnisse und wandelte diese notwendigerweise in Bedürfnis und Bitte um Erlösung. Man denke nur an das eklatante Versagen totalitärer Regimes des letzten Jahrhunderts in ihrem Anspruch auf neoidealistische Vollkommenheit oder daran, wie die derzeitige anthropologisch-finanzielle Krise das Versagen des technisch-wissenschaftlichen Mythos zeichnet.

Die ethische Entscheidung kann des Weiteren nicht einmal den Ursprung darstellen, aus dem das christliche Sein nicht nur seinen Beginn entwickelt, sondern sein eigenes beständiges Wachsen und seine Erneuerung. Da das Christentum ein Leben ist, muss es stetig wachsen und, da dieses Leben die natürliche Existenz wesentlich überschreitet – es heisst ja auch „übernatürliches Leben“ oder Leben der Gnade -, kann dessen Wiedergeburt niemals aus der menschlichen Natur oder aus einem moralischen Produkt dieser Natur entstehen. Wenn das christliche Sein sich in uns entwickelt, wird unser eigenes Leben zutiefst verändert, und die daraus entstehenden menschlichen Handlungen zeugen von einer der Welt unbekannten Kraft und von Licht, die Gott rühmen, aber diese Handlungen können niemals ein christliches Leben erzeugen, so wie das Wasser niemals eine Quelle bilden kann und die Sonnenstrahlen niemals ihre eigene Lichtquelle sein können.

Am Beginn des christlichen Seins gibt es keinen idealen Ansatz! Die Geschichte ist in der Tat „übersät“ von idealen Ansätzen, die mehr oder weniger edel sind, die dem Christentum vorangegangen sind und in den nachfolgenden Jahrhunderten zum Teil versucht haben, dieses zu ersetzen. Diese idealen Gebilde haben jedoch bestenfalls dem universalen religiösen Gedanken



Ausdruck verliehen oder haben einige Fragen erhellen können, Fragen aus der Zeit, in der sie entstanden sind, ohne jedoch endgültig wirksame Abhilfen schaffen zu können. Diese idealen Ansätze haben dann sogar die Grenzen überschritten, die dem Menschen von der Realität gesetzt sind, nicht nur vom Rhythmus der sogenannten „Kosmischen Bemühung“, sondern sogar die Grenzen, die die Natur selbst vorgibt und die jene grundlegenden anthropologischen Koordinaten bilden sollen, die die einzige Grundlage für eine tatsächliche und nützliche existentielle, familiäre und somit gesellschaftliche Entwicklung sein sollen.

Nein! Am Anfang des christlichen Seins steht die Begegnung, das plötzliche und unerwartete Zusammentreffen mit einer grundlegend neuen Realität! Die Begegnung mit einer objektiven Tatsache, die außerhalb von uns steht, geschichtlich und existentiell erfahrbar, deren Eigenschaften nicht vom Menschen erdacht oder ausgewählt worden sind. Am Anfang steht die Begegnung mit Ihm, der das Geschehen par excellence ist, das „geschichtliche“ Geschehen, denn in der Geschichte, im unbefleckten Schoss einer jungen Israelitin begann alles; das Geschehen eines Lebens, Auferstanden und somit Lebendig eingefasst in die Geschichte selbst, die sich zum Begleiter eines jeden Menschen macht; Geschehen, das dem Leben einen neuen Horizont geben kann, den weiten Horizont Gottes, den weiten Horizont der Wahrheit, aus der wir geschaffen sind, und somit die entscheidende Richtung, die Richtung unserer Berufung.

Am Anfang des christlichen Seins steht also die Begegnung mit einem Menschen, dieselbe Begegnung, die wir aus den Worten des Apostels der Völker hören: „Während ich auf der Reise war und mich Damaskus nähert, umstrahlte mich um die Mittagszeit ein helles Licht vom Himmel [...]. „Wer bist Du, Herr?“ Er sagte mir: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst.“

In der Antwort Jesu an Paulus ist das gesamte Versprechen der Neuheit, das den Verfolger erfassen sollte und aus ihm den grossartigsten Missionar der Geschichte machen sollte, enthalten! Verborgenen und enthalten ist jene Wahrheit, die in den Schriften des Heiligen Paulus als die wundersame Lehre des mystischen Leibs Christi beschrieben wird: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst“. Bei der Verfolgung von Saulus tritt kein Gott auf, der sein Volk beschützt und Achtung seiner absoluten Autorität verlangt, sondern es erscheint ein Gott, der sich in sein eigenes Volk vollkommen hineindenkt, jenes Volk, das er am Kreuze errungen hat, das er mit seinem kostbaren Blut erlöst hat und dem er im Mysterium sein eigenes Leben überträgt, ein Gott, der die Feindlichkeit von Saulus überwindet und für einen Hauch den Schleier des Mysteriums hebt; jenes Mysteriums, das bis zum Ende der Zeiten glänzen wird und zeigen wird, wie weit die

Liebe Gottes zu den Menschen geht: „Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst“. Aus diesen Worten hören wir das Echo jenes anderen Wortes: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 40).

Die Identifikation der Kirche mit ihrem Oberhaupt, des Christen mit seinem Herrn und Retter ist nicht nur eine „moralische“ Identifikation, ähnlich der, die in einer politischen Versammlung mit dem eigenen Vertreter entstehen kann, sondern eine „ontologische“ Identifikation, mystisch, die im großen Sakrament der Taufe geschenkt wird, im Glauben angenommen wird, im Gebet vertieft wird, in der sakramentalen Beichte erneuert wird und durch die heiligende Gnade vergrößert wird, durch das Erbringen jener „guten Werke“, die der Herr für uns vorbereitet hat! Das ist die Rettung: eine grundlegend neue und enge Gemeinschaft mit Gott, eine Gemeinschaft, die in der Person Jesus von Nazareth erfolgt, dem wahren Gott und wahren Menschen, die wir durch den Heiligen Geist erfahren. Eine Gemeinschaft, die das Wesen selbst der Kirche ist, Christi Anwesenheit in der Welt.

Die Begegnung mit Christus ist daher nicht nur eine „Verbesserung“ des Menschen und seines Verhaltens, eine Rückführung der Schöpfung in ihren natürlichen Zustand – und das wäre schon ein wundervolles Werk –, sondern eine tiefgreifende Wandlung des gesamten Menschen, dessen Würde somit nicht nur eindeutig bestimmt wird, sondern weit über den blinden Anthropozentrismus hinausgeht: Der Mensch ist nicht mehr nur eine intelligente und freie Schöpfung, sondern gehört zur Familie Gottes, Sohn Gottes und Miterbe Jesu, Priester, König und Prophet des Allerhöchsten Gottes!

Zeichen dieser Vorrechte sind die Versprechungen, die Christus seinen Jüngern zuteil werden lässt, während er sie zur ihrer Mission auffordert: „In meinem Namen werden sie Dämonen verjagen, neue Sprachen sprechen, Schlangen in die Hand nehmen und, wenn sie Gift trinken, wird dieses ihnen keinen Schaden zufügen; sie werden den Kranken die Hände auflegen und diese heilen“. Es handelt sich dabei, das wissen wir sehr wohl, um zutiefst christologische Versprechungen, denn es ist Christus Gott der das Reich des Satans vernichtet hat, um das Reich Gottes zu erschaffen, es ist Christus Gott das ewige Wort, durch das alles geschaffen worden ist, Quelle jener „neuen Sprache“, die einzig und allein in der Lage ist, das Herz eines jeden Menschen zu erreichen und zu ihm zu sprechen, unabhängig von dessen kultureller Herkunft und gesellschaftlicher Stellung; es ist Christus Gott, der die Schlange der Versuchung in die Hand genommen hat und unverletzt blieb, der das Gift des Todes getrunken und es in sich selbst vernichtet hat; es ist Christus Gott, der schliesslich mit seiner Wundertätigkeit „alle segnend und



heilend“ (At 10, 38) und unendlich mehr mit seinem Tod und seiner Auferstehung übergegangen ist.

Diese zutiefst christologischen Versprechungen haben auf aussergewöhnliche und unnachahmliche Weise die Zeit der frühen Kirche geprägt, die der Art Gottes dieser Zeit gar nicht so fremd waren, sie bleiben jedoch in ihrer Bedeutung mit der gesamten Kraft in einer Realität bestehen, mit der die Kraft des Bösen und der Tod überwunden werden können, die diese Welt unbeschadet überdauert, eine Realität, die die Fleisch gewordene und gekreuzigte Liebe ist, die uns in der Taufe zu einem neuen Leben erschaffen hat und aus uns „neue Schöpfungen“ und Kinder des eingeborenen Sohns Gottes gemacht hat, sodass wir zusammen mit dem Heiligen Paulus ausrufen können, sobald wir die Grösse dessen, was mit uns geschehen ist, fühlen: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“! (Gal 2, 20).

Das christliche Sein ist diese enge Gemeinschaft und der gegenseitige Besitz, den Christus uns schenkt; ein Sein, das für uns wie eine zweite leuchtende Natur ist, in der der Mensch, jeder Mensch, endlich sich selbst finden kann, die überbordende Erfüllung der Erfahrung, seine tatsächliche Berufung findet.

Nur ausgehend von dieser Gemeinschaft ist es dann möglich, das missionarische Mandat Jesu zu verstehen: „Gehet in die ganze Welt und verkündet jedem das Evangelium“. Nur aus der Gemeinschaft entsteht die Mission, so wie nur aus der dreifältigen Gemeinschaft – der Tatsache also, dass drei göttliche Wesen ein und dieselbe Beschaffenheit haben – kann der Vater seinen Sohn in die Welt schicken, und der Vater und der Mensch gewordene Sohn können den Tröster schicken; nur aus der lebendigen Erfahrung des Evangeliums kann die Verkündung entstehen und neu entstehen; nur aus dem vollständigen persönlichen Eindringen in dieses Mysterium der Rettung und Auferstehung kann die wirkliche Hilfe KIRCHE IN NOT entstehen, die, wie Gott es vorgibt, mit Gebeten und Werken berufen sein wird, die laizistischen und antichristlichen, und somit antimenschlichen, Strömungen einzudämmen, die den Westen angreifen, die Anerkennung und die Achtung der tatsächlichen Libertas Ecclesiae zu verfolgen, die Ausbildung von Priester, die Verkündung des Evangeliums, die Annahme und Vertiefung des Glaubens zu fördern, damit Christus immer bekannter und geliebt wird und ihm gedient wird und somit folglich der Mensch in seiner tatsächlichen Würde umarmt, gerettet und gepriesen wird. Wenn man Gott lobpreist, dient man stets dem Menschen!

Die Fürsprache des Apostels Paulus möge uns helfen und uns mit leidenschaftlicher und missionarischer Liebe für Christus entflammen; Paulus, der einzigartiges Glück im Evangelium und in der Rettung seiner Brüder fand. Die mütterliche Fürsprache der Seligen Jungfrau Maria, die in dieser Gemeinschaft die Braut, die Mutter und der Glanz ist, möge uns helfen, leiten und beschützen. Amen.